

Endpunkt — den Concordienplatz — gehabt hat, nichts einzuwenden gehabt. Die Arbeiterpresse frohlockte damals etwas voreilig über die „Eroberung der Straße“. In Wirklichkeit mußte Briand auf die freimaurerischen Protokollen der Ferrer-Demonstration Rücksicht nehmen und diese kam ihm selbst auch zupass in einem Augenblick, da das spanische Ministerium im marokkanischen Feldzug eine für die französische Regierung etwas unangenehme Energie entfaltete. Es ist weiter bekannt geworden, daß der übermächtige Polizeipräsident mit dieser Erlaubnis nicht zufrieden war und daß namentlich auch von militärischer Seite Unzufriedenheit laut wurde über die antimilitaristischen Rufe, den die zur Ueberwachung des Zugs aufgeborenen Soldaten zu hören bekommen haben. Aber immerhin — die Gestattung einer großen politischen Straßenkundgebung lag einmal vor und Briand wäre wohl in einiger Verlegenheit gewesen, eine Demonstration von Gewerkschaften für den Achtkundentag zu untersagen.

Aber der anarchistische Dilettantismus der Konföderationsleute wollte in demonstrativen Ignorieren des Staats noch seinen Extraprofit haben. In letzter Stunde freilich, als sich die Regierung schon zu ihrem Verbot und in ihren Drohungen festgelegt hatte, besann man sich im Gewerkschaftsverband eines andern und versuchte Verhandlungen, die resultatlos bleiben mußten, schon darum, weil sie der offenbare Ausdruck der Ratlosigkeit waren. Wenn jetzt Hervé über die Versuche spottet, den Ausgang der ganzen Affäre in einen Sieg des Organisationsgedankens umzubilden, hat er gegenüber den Syndikalisten und der Humanität ebenso recht, wie diese recht hätten, wenn sie einmal den Mut hätten, offen auszusprechen, daß die sozialreaktionären Regierungen keinen wertvolleren Helfer haben als Hervé und seine Leute. Hervés neuester Sport ist die Propaganda der individuellen Aktion gegen gewalttätige Polizisten und sein neuestes, in der bürgerlichen Presse natürlich weidlich ausgebeutetes Schlagwort der *Appell an den „Bürger Browning“*. Wohl hat Hervé für den 1. Mai den Verzicht auf den „Bürger Browning“ zugestanden, aber es ist begrifflich, daß Briand diese gewissenlose Phrase nicht unbenutzt ließ, als er einen Vorwand suchte, und daß sie sich trefflich dazu eignet, Polizisten und Soldaten für ihre Begegnungen mit demonstrierenden Arbeitern zu präparieren. Jetzt gibt Hervé zu, daß in der Tat die beste Revolvermarke nicht gepügt, um eine Revolution gegen die Rebellgewehr des Klassenstaats zum Sieg zu führen. Aber er sieht keine andre Hilfe als die antimilitaristische Propaganda und — als vorläufige Revanche — die Wahl von oppositionellen Kandidaten, seien sie auch Monarchisten oder Nationalisten oder konservative Scharfmacher. Auf der andern Seite jeteret man über den Verräter Briand. Aber der proletarischen Revolution Frankreichs ist mit sentimentaler Journalistik ebenso wenig gedient wie mit Revolverjournalistik. Ihr schlimmstes Gebrechen ist eine Verwirrung der Ideen, die sich in Paris in einem empfindlichen Rückgang der sozialistischen Stimmen angeigt und eine Schwäche der politischen wie der gewerkschaftlichen Organisation, die die sozialistische Partei davon ausschließt, als bevollmächtigter Mandatar des Proletariats auftreten zu können und die Arbeitskonföderation, die einst ein Schreden für die Bourgeoisie war, dieser nicht einmal mehr den einer Vereinigung der Arbeiterinteressen gebührenden Respekt einflößen läßt.

Die Aussperrung im Baugewerbe.

Parteigenossen:

Im Baugewerbe ist ein großer Kampf ausgebrochen. Die Unternehmer verlangen von den Arbeiterorganisationen die Anerkennung eines Arbeitsvertragsmusters, das künftig deren Einfluß auf den Arbeitsvertrag unmöglich machen soll.

Seit Mitte April sind die organisierten Arbeiter der Bauberufe ausgesperrt, weil sie die Annahme dieses Vertrages abgelehnt haben. Es handelt sich also um einen Kampf um die Grundrechte aller Arbeiter.

Mit Rücksicht auf den großen Umfang und die Schwere des Kampfes hat die Generalkommission der Gewerkschaften in Aus-

führung eines Beschlusses des außerordentlichen Gemerkschaftskongresses die organisierten Arbeiter zu Sammlungen für die ausgesperrten Bauarbeiter aufgefordert.

Wir verweisen auf den Aufruf der Generalkommission und fordern die Parteigenossen auf, sich nach Kräften an dieser Sammlung zu beteiligen.

Berlin, den 2. Mai 1910.

Mit Parteigruß

Der Parteivorstand.

Der Umfang der Aussperrung im Baugewerbe.

Jetzt ist das Kampffeld klar genug, um die Stellung der Parteien genauer zu erkennen. Von den Arbeiterverbänden liegen jetzt auch zuverlässige Angaben über die Zahl der ausgesperrten Arbeiter vor. Der erste Eindruck, den diese Zahlen hervorrufen müssen, ist der, daß die Aussperrung weit hinter den Voraussetzungen der Unternehmer zurückgeblieben ist. Man erinnere sich der Drohungen des Unternehmerbundes, 300 000 Arbeiter und mehr sollten auf die Straße kommen. Diese Illusionen sind erledigt. Hier das Resultat der Aussperrung nach den Feststellungen der Arbeiterorganisationen.

Von den 1040 Zweigvereinen des *Maurer-Verbandes* wurden in 529 mit 127 192 Mitgliedern 64 361 Mitglieder ausgesperrt. Von diesen sind abgereist oder in andre Arbeit getreten 6114, im Baugewerbe sind wieder in ein Arbeitsverhältnis getreten 7513, so daß sich am 27. April 50 784 ausgesperrte Verbandsmitglieder zur Kontrolle meldeten.

Vom *Zimmererverband* liegt ein ganz abschließendes Resultat noch nicht vor. Aussperrt ist in 423 Verbandszahlstellen, die zusammen 37 712 Verbandsmitglieder umfassen. Davon machten 391 Verbandszahlstellen, die zusammen 36 422 Verbandsmitglieder umfassen, die nähere Angabe, daß zusammen 21 500 Mann ausgesperrt seien. Stellen wir in Berücksichtigung dieses Umstandes für den Zimmererverband 22 500 Aussperrte in Rechnung, dann haben wir damit reichlich hoch gegriffen.

Von den 403 Zweigvereinen des *Bauhilfsarbeiterverbandes* wurden in 289 Zweigvereinen nach der Feststellung vom 25. April 23 983 Mitglieder ausgesperrt, 43 651 Mitglieder stehen noch in Arbeit. Außerdem sind ca. 5500 Bauhilfsarbeiter ausgesperrt, die in andern Verbänden Mitglieder sind. Vom *Verbande der christlichen Bauarbeiter* wurden insgesamt 13 224 Mitglieder ausgesperrt. Danach hätte also der Unternehmerverband insgesamt 129 568 Mitglieder der Gewerkschaften aus der Arbeit bringen können. Zieht man aber die Zahl der durch den Eintritt in ein anderes Arbeitsverhältnis aus den Listen gestrichenen Arbeiter davon ab, so bleiben nur noch 115 941 Aussperrte übrig.

Diese Zahl wird nun natürlich fortwährenden Schwankungen unterworfen sein. Von den Aussperrten werden noch manche anderwärts in Arbeit treten, und andererseits werden durch die Wirkungen der Materialsperrung neue Aussperrte hinzukommen. Es wäre heute müßig, zu untersuchen, ob der Zugang oder der Abgang stärker sein wird. Worauf es ankommt, ist, daß der Umfang der Aussperrung weit hinter den Erwartungen der Unternehmer zurückgeblieben ist. Noch vor wenigen Tagen ließ der Arbeitgeberbund verbreiten, von der Aussperrung seien allein 186 000 Maurer und Zimmerer (also ohne Hilfsarbeiter) betroffen. Aus der ganzen Aufmachung jener Nachricht war zu ersehen, daß es sich dabei um ganz willkürliche Schätzungen handelte. Schließlich kann es den Arbeitern wenigstens gleichgültig sein, wenn sich die Leitung des Arbeitgeberbundes in dem Wahne wiegt, die Aussperrung habe wirklich jenen Umfang angenommen; sie täuscht sich dann wieder einmal über die wirkliche Lage, wie sie es schon so oft getan hat.

Diese Feststellungen werden dem Arbeitgeberbunde natürlich sehr unangenehm sein. Er hat den schwankenden Unternehmern immer vorgeredet, die Aussperrung würde so groß werden, daß die ganze Geschichte in wenigen Wochen mit der Niederlage der Arbeiter beendet sein würde. Viele Unternehmer haben sich nur im Vertrauen auf einen solchen Ausgang an der Aussperrung beteiligt. Nach diesen Zahlen dürfte es auch dem Einsichtslosesten

klar werden, daß solche Hoffnungen eitel sind. Nach den Verheißungen des Arbeitgeberbundes sollte der Kampf in sechs Wochen zu Ende sein. Jetzt ist man aber auch dort schon etwas beschiden geworden und rechnet mit der Möglichkeit einer längeren Dauer. Es ist gar nicht daran zu zweifeln, daß sich der Kampf sehr in die Länge ziehen wird. Die Bauarbeiterchaft braucht sich davor nicht zu fürchten. Ihre Organisationen sind gut fundiert und ihr Opfermut ist groß. Ebenso glänzend aber wird sich die opferwillige Solidarität der gesamten deutschen Arbeiterchaft bei den eingeleiteten Sammlungen bewähren. Die Arbeiterchaft aller Berufe weiß, wie wichtig es für sie ist, diesen Vorstoß des Scharfmachertums abzuschlagen. Sie wird darum das Ihrige tun, um der Bauarbeiterchaft den Sieg zu sichern.

Die rechtliche Seite der Bauarbeiterbewegung

behandelt der Rechtsanwalt am Kammergericht Berlin Dr. Baum in Nr. 221 des Berliner Tageblatts. Indem er davon ausgeht, daß die beteiligten Arbeitgeberverbände Vereinigungen zum Behufe der Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen im Sinne des § 152 der Gewerbeordnung sind, weist er an der Hand dieser Gesetzesstelle nach, daß der Austritt aus einem Arbeitgeberverband, gleichviel was die Verbandsstatuten darüber bestimmen, jederzeit zulässig ist, und das austretende Mitglied in keiner Weise gezwungen werden kann, die im Statut oder durch eine sonstige Vereinbarung übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen, selbst dann nicht, wenn es etwa durch Hinterlegung von Wechselein (wie dies in den Statuten der Unternehmerverbände meist vorgehört ist), die Erfüllung der eingegangenen Verpflichtungen sicher gestellt hat. Baum legt weiter dar, daß die Ankündigung oder gar die Verhängung der Materialsperrung, weil beide Maßnahmen, die den Unternehmern zum Anschluß an die Aussperrung oder zum Verbleiben bei der Aussperrung bestimmen sollen, dem § 153 der Gewerbeordnung zu unterstellen und somit als „Drohung“ und „Terrorserklärung“ im Sinne dieses Paragraphen strafbar sind und den betroffenen Unternehmern das Recht auf Schadenersatz gegen den Arbeitgeberbund für das Baugewerbe bzw. dessen Leiter geben. Auch die in den Bauverträgen gewöhnlich sich findende Vereinbarung mit dem Bauherrn, daß der Bauunternehmer für die durch die Aussperrung verursachte Verzögerung in der Herstellung des Baus nicht zu haften habe, wodurch Schadenersatzansprüche gegen den Bauunternehmer ausgeschlossen werden sollen, erklärt Baum auf Grund der Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuchs über die Haftung für Vorsatz für rechtsunwirksam.

Diese juristischen Ausführungen sind von ganz hervorragender Bedeutung. Tatsächlich liegt doch die Sache so, daß eine große Anzahl von Bauunternehmern sich durch die Aussperrung aufs schwerste geschädigt sieht. Manche von ihnen behaupten, daß sie lieber heute als morgen mit den Arbeitern Frieden schließen möchten, daß sie aber von dem Verbandsverband daran gehindert werden. Nun wohl: einem Unternehmer, dem es mit dem Friedensschluß ernst ist, der die Arbeit auf seinen Bauten weiterführen will, kann der Verband nichts anhaben. Der Terrorismus des Verbandes wird unwirksam, sobald der einzelne Unternehmer den festen Willen hat, sich diesem Terrorismus nicht zu beugen und die Berufung der einzelnen Bauunternehmer, die befänden sich in einer Zwangslage, wird hinfällig, ist eitel Spiegelfechtere.

Der Bauverein zur Beschaffung preiswerter Wohnungen in Leipzig und die Aussperrung.

Uns wird geschrieben: Der Bauverein nahm am 4. Mai in einer im Sanssouci abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung Stellung zur Aussperrung im Baugewerbe. Bekanntlich läßt der Verein in diesem Jahre auf zwei großen Blöcken in Schönefeld 23 Wohnhäuser mit 108 Wohnungen errichten. Die Unternehmer haben auf diesen Bauten sämtlich ausgesperrt, so daß die halbfertigen Häuser, die meistens bis zur 1. Etage im Rohbau fertiggestellt sind, dem regnerischen Wetter der letzten Wochen ausgesetzt waren. Trotz dieser Rücksichtslosigkeit machen die Unternehmer fortgesetzt Versuche, ihre Verträge mit dem

strebender Schwertkisten, deren wie aus Wachs geformte Blumenblätter Bewunderung heifchten. Dann trat sie weit vor in die stolze, herausfordernde Schönheit der Kelten und Rosen; endlich aber, nach vielen Nächten kühlte Banamee, daß sie, wie vor ihrer eigenen Kühnheit zitternd, in der Pracht der königlichen Lilien Halt machte, die am äußersten, ihm nächsten Rande der Blumenfarm wuchsen. Danach trat eine längere Pause ein. In finsterner Mitternachtsstunde rückte die Erscheinung endlich weiter vor. Raum konnte Banamee einen Aufschrei unterdrücken. Die Erscheinung kam jetzt aus den Blumen heraus. Nicht mehr weit von ihm, doch unsichtbar, weil sie am Fuße des Missionshügels in einer Bodenvertiefung, über der die dunkelsten Schatten lagen. Sie war fast in Hörweite.

Die Nächte gingen dahin. Immer wärmer wurde der Frühling. Regenschauer erfrischten tasüber die Erde. Schnell wuchsen die Blumen empor. Knospe auf Knospe öffnete sich; die Blüten aber gelangten zu ihrer vollen Pracht. Immer fatter wurden die Farben der Blumenfarm.

In einer dieser Nächte kühlte Banamee mit einemmal den Hauch eines warmen Windes auf seiner Wange, der, von Osten her über das kleine Tal streichend, die Zweige der Birnbäume im Missionsgarten bewegte. Er schien geschwängert mit der Quintessenz aller Blumengerüche. Noch nie war der Duft so süß, so durchdringend gewesen. Der Lusthauch wehte vorüber, um wieder einzuschlummern und tiefe Stille auf seiner Bahn zurückzulassen. Und dann endlich wurde die Stille der Nacht, die Banamee so oft schon angerufen hatte, durch einen schwachen Laut unterbrochen. Sie half aufrichtend, lauschte er mit gespanntester Aufmerksamkeit, denn jetzt endlich hörte er etwas. Er hätte nicht sagen können, was es war; es hatte keinerlei Ähnlichkeit mit den verschiedenen leisen Geräuschen der Nacht, die ihm so vertraut waren. Es war weder das Rascheln eines Blattes, noch das leise Knacken eines zerbrechenden Zweiges, noch das Summen eines Insektes oder das Zubodenfallen einer Magnoliensblüte. Ein bloßes kaum bemerkbares Schwingen war es, das sich nicht beschreiben ließ, eine winzige Scharte in der sein geschlossenen Schneide der Stille.

Die Nächte kamen und gingen. Heller wurde das

Sternenlicht, wärmer die Luft. Leppiger blühten die Blumen. Ueber die fünfhundert Acker der Blumenfarm war ein duftefer vielfarbiger Teppich gebreitet.

Mitternacht war's, als ein neues Licht sich am Himmel zeigte. Die feine Sichel des Mondes schimmerte hinter dem Schleier der von der Erde aufsteigenden Nebel. Das Licht nahm zu. Die bisher in Dunkel gehüllte Ferne erschloß sich dem Blick. Banamee, der bei der zunehmenden Helle das kleine Tal übersehen konnte, genoss einen Anblick von unergleichlicher Schönheit. Alle Knospen auf der Blumenfarm waren erblüht. Die anfangs so zarten Farben hatten sich vertieft und kamen jetzt zur vollen Geltung. Rosa hatte sich zu königlichem Rot, Blau sich zu Purpur gewandelt. Gelb war zu flammendem Orange geworden, und was ehemals Orange war, glühte jetzt wie feuriges Gold. Aus dem Nebel aufsteigend, strebte der Mond durch spinnwebdünn Wolkenfleier dem Zenit zu. In dem Augenblicke, als die strahlende Sichel ihr hellstes Licht herabsandte, kühlte Banamee, dessen Augen das Dunkel am Fuße des Hügels zu durchdringen suchten, wie sein Herz plötzlich einen Sprung machte, stillstand und weiterzuschlagen sich weigerte. Während der nur Sekunden dauernden Helle hatte sein Auge etwas festgehalten. Dort unten am Fuße des Hügels, halb im Schatten, halb im Licht, hatte sich etwas bewegt. Im Augenblick war es erschienen und verschwunden. Von neuem engten Schatten den Gesichtskreis ein. Was hatte er denn gesehen? Er wußte es nicht. Die Bewegung war so flüchtig gewesen, daß sein träges Hirn die vom Auge mit Blitgeschwindigkeit übermittelte Botchaft nicht zu deuten vermochte. Jetzt war es vorüber. Aber bewegt hatte sich etwas. War es der Saum eines Gewandes, war es eine im leisen Luftzug wehende Locke oder hatte eine weiße Hand gewinkt? Er hätte nicht darauf zu antworten vermocht; aber es war nichts von dem, was er hier zu sehen gewohnt war. Es war weder der fahle Glanz eines Mottenflügels, noch das Nicken einer Blüte im Luftzug, noch der geräuschlose Flug einer Fledermaus. Ein schwacher, flüchtiger Schimmer nur war es, eine nicht zu schillernde Bewegung in dem weiten dunkeln Meere der Nacht.

Das war alles. Bis jetzt hatte sich nichts Bestimmtes ereignet, nichts, das Banamee auf Tatsachen zurückführen

und in Worten hätte schildern können. Wenn der Vorgang auch nicht ausschließlich von seinem seltsamen, leuchtenden Sinn zu erkennen war, so wandte er sich doch an das feinste, bis aufs höchste gesteigerte Wahrnehmungsvermögen von Auge und Ohr. Flüchtig, verschleiert und traumhaft war alles das, diese geheimnisvolle Offenbarung, die Entwicklung des Unsichtbaren zu einem festen Kern, die Verdichtung des Sternenlichts und der Blumenpracht, die Wandlung des köstlichen Duftes, der süßesten Wohlgerüche zu etwas Gestaltetem.

Aber bald schlich sich die Schlange in den Garten ein. In wache Träume gewiegt, eingelullt von der ruhevollen Schönheit der sommerwarmen, mit dem durchdringenden Duft und dem funkelnden Glanz unzähliger Blumen erfüllten Nacht, deren Stille nur das leise Plätschern des Springbrunnens unterbrach, konnte Banamee doch den unheilvollen andern nicht vergessen, den Schredlichen, das von der Nacht ausgehende Schreckliche, den Anhold mit vom Dunkel verhöllten Zügen, der, im Augenblicke erschienen und verschwunden, Tod und Befleckung auf seiner Bahn zurückließ. Nie war die Erinnerung an das Entsetzliche in Banamee lebendiger geworden als an jenem Abend, an dem er Presley auf der Viehtrift von Los Muertos verlassen hatte und über Quien Sabe nach dem Missionsgarten gewandert war. Diese selbe Nacht hatte Annixter, bis die Sterne verblichen, durchwacht und dabei sein besseres Selbst gefunden. In nächstlicher Stunde harrte die beiden Männer, jeder für sich und ohne etwas voneinander zu wissen, der Offenbarung — Annixter auf seiner Wand, Banamee im Garten der Mission. Lang ausgestreckt und bewegungslos, die Stirn zwischen den gekreuzten Armen, lag Banamee unter den Birnbäumen. Noch einmal sandte er, den Kopf hehend, den stummen Schrei seiner Seele über die bunten Felber des kleinen Tales hinaus in die Nacht und forderte das Wunder; gewillt, sich jeder Sinnestäuschung zu überlassen, beschwor er die Finsternis, ihm Ansele wiederzugeben. Den Kopf wieder auf seine Arme sinken lassend, wartete er. Die Minuten verrannen. Ununterbrochen plätscherte der Springbrunnen. Ein Schimmer rötlichgelben Lichts über den Hügeln kündigte den Aufgang des Vollmondes an. Nichts rührte sich. Tiefe Stille herrschte.

[Fortsetzung folgt.]